

und Religiösen. Gewiß ist das Endergebnis des Transzendierens richtig gesehen: das Scheitern im Angesicht der im Aufleuchten verschwindenden Transzendenz. Aber seine Gesamtphilosophie steht doch tiefer im seltsamen Zwielficht des „Absoluten“, als bei Gabriel sichtbar wird. Der Grund liegt vielleicht darin, daß er Jaspers Denksystem weitgehend von dessen „Psychologie der Weltanschauungen“ her aufzeigt. Die drei Bände „Philosophie“ werden wenig herangezogen. Sehr gut wird die Abhängigkeit Jaspers von Kant herausgestellt. Indes wird sie doch wohl zu einseitig betont. Eben dadurch wird die Sicht auf die Macht des Transzendenten geschmälert. Und noch ein anderes ist die Folge dieser stark durch Kant bedingten Schau: im Verhältnis „Vernunft und Existenz“ wird die Mächtigkeit der Vernunft im Sein der Existenz zu vorteilhaft gesehen. Es scheint uns in Jaspers Philosophie ein gut Stück irrationalen Subjektivismus zu stecken, der gerade auch in der jasperschen Ethik sichtbar wird. Ursprung und Norm der sittlichen Selbstverwirklichung bei Jaspers sind völlig undurchsichtig. Man ziehe Kants kategorischen Imperativ zum Vergleich heran.

Im existentiellen Denken soll das Sein selbst in seiner „ursprünglichen Gestalt“ gewonnen werden. So gerne wir bereit sind, die Frage nach dem Sein als existenzphilosophisches Anliegen anzuerkennen, so sehr enttäuscht uns das bisher Erreichte. Ja, es ist bisher nicht einmal klar zu ersehen, was die einzelnen Existenzphilosophen überhaupt unter Sein verstehen. Sowohl Heidegger als auch Jaspers durchbrechen die Schranken des kantischen Kritizismus und versuchen hinter der Subjekt-Objektaufspaltung unseres verstandesmäßigen Erkennens zur Urfahrung des Seins zu gelangen. Nicht nur das Ziel, sondern auch das Organon dieser Erfahrung liegt jenseits von Kant. Vielmehr soll sie ohne Organon in „existentieller“ Unmittelbarkeit gewonnen werden. Im Dunkel der Mystik. Bei Heidegger wird wöglichlich alles noch fragwürdiger als bei Jaspers. Im Bezug „Existenz-Sein“ betont er das Sein in seinen späteren Schriften stärker als die Existenz. Aber es kommt zu keiner endgültigen Klarheit, ob und inwieweit „Sein“ Entwurf und Ausstrahlung der menschlichen Struktur ist. Auch Gabriel konnte hier Heideggers Geheimnisse nicht klarer machen, als sie sind. Die Begriffe Nichts, Sein und Existenz wandeln sich bei Heidegger und schillern. Kein Wunder, da vor allem die dichterische Sprache als „Haus des Seins“ betrachtet wird. Zunächst scheint es, daß H. den Menschen ganz in die Immanenz seines Selbst und der Umwelt eingeschlossen und restlos verzeitlicht habe. Seinsverständnis gibt es nur im Horizont der Zeit. Vgl. Gabriel S. 136; 214; 276; 317. Dann wiederum wandelt sich das Nichts zum Sein und nimmt die Stelle Got-

tes des Schöpfers ein. Der Mensch, „der Platzhalter des Nichts“, wird zum Platzhalter Gottes und soll innerlich frei sein für den „Gott des Seins“. Was aber ist dieser Gott des Seins? Es ist wiederum nicht endgültig auszumachen. „Der Gott des Seins ist nun entweder die ontologische Abstraktion, die es nicht gibt, oder er ist die Konkretion des seienden Nichts aus dem seinsgeschichtlichen Erlebnis des Nihilismus. Oder er ist im nächsten Schritt die Transzendenz, die den Gott des Seins in das Sein Gottes aufhebt“ (S. 305).

In Sartre finden wir eine Verdichtung und den weiteren Ausbau der negativen Elemente der Existenzphilosophie. Aber Gabriel hat wohl recht, wenn er den sartreschen Atheismus auf den blutleeren Deismus der Aufklärung zurückführt. Das ändert nichts daran, daß Sartres Weisheit „die nichtende Entwirklichung des Seins“ ist. Existentielles Denken will Urgrunddenken und Denken des persönlichen Selbstseins sein. Aber es kam „aus den Tiefen mystischer Denkweise“. Wenn es darin stecken bleibt, wird es für die Menschheit keine bleibenden Früchte zeitigen. Gabriel erkennt dies durchaus. Daher sagt er (S. 351): „Es wird unser Versuch sein . . ., die integrale Form der Ratio in einer Urgrundlogik zu entfalten, die den wesentlichen Motiven und Intentionen existentiellen Denkens entgegenkommt und zugleich ihre Antithese überwindet.“

G. F. Klenk S.J.

Bildung und Erziehung

Schule und Bildung. Gesammelte Aufsätze zur Bildungsfrage. Von Paul Simon. (144 S.) Düsseldorf, Bastion-Verlag.

In diesen Aufsätzen und Reden, die zwischen 1925 und 1946 entstanden sind, legt Simon in besinnlicher, durchsichtiger Klarheit die katholischen Gedanken zur Bildungsfrage dar. Die geistige Erkrankung unseres Volkes und des Bildungswesens, das Recht der Einzelnen und der einzelnen Gemeinschaften beim Bildungsvorgang, die Aufgaben aller Gutgesinnten und Ehrlichbemühten finden ihre gerechte Darstellung. Was wir heute vor allem notwendig haben, ist die Bildung des Urteils und der katholischen Überzeugung. Dazu kann die vorliegende Schrift viel beitragen. Aber ebenso dringlich ist eine geordnete Darstellung unserer Forderungen, die dann in zähem Kampf durchgesetzt werden müssen.

H. Becher S.J.

Einführung in die Pädagogik. Von Karl Holzamer. (202 S.) Mainz, Kirchheim & Co.

Das Buch will denen an die Hand gehen, die im pädagogischen Studium eine erste Orientierung suchen. Dabei beschränkt es sich auf Grundfragen. Das ist umso wichtiger, als ohne Antwort auf die Fundamental-